

Laibacher Zeitung.



Nr. 250.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 2. November

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 Kr., größere pr. Zeile 6 Kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 Kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Oktober d. J. dem Vereine der Sparkasse in Laibach für seine Verdienste um das Unterrichtswesen die Allerhöchste Zufriedenheit auszusprechen und dem Director der genannten Sparkasse Richard Janeschitz den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Commissäradjuncten der General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen Joseph Schöbl zum General-Inspectioncommissär ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die „Intern. Corr.“ bemerkt: „Das „Neue Wiener Tagblatt“ greift in seinem ersten Artikel den Entwurf des Actiengesetzes an, gestützt auf ein „funkelndes Aergern“, wie sich das Blatt ausdrückt, das Herr Dr. Herbst in die Discussion geworfen hat. Die Sprüche Herbsts funkeln stets im Glanze guter Einsicht und guter Dialektik und findet sich im Edelgestein der Logik mitunter ein schwarzer Punkt, so verstimmt er doch schnell vor dem strahlendbrechenden Schimmer ausgefeilter Sophistik. Wir haben nichts dagegen, wenn eines der wichtigsten Gesetze dieser Session nach allen Seiten beleuchtet wird und Dr. Herbst denkt und spricht selten für die Menge, ohne ihr beachtungswerthe Winke aus dem unergründlichen Füllhorn seiner polyphenartigen Beredsamkeit zu spenden. Wenn aber das „Tagblatt“, festen Schrittes neben seinem neuesten Waffengefährten einherschreitend, schließlich die menschliche Gesellschaft dem „Zustande der Dürftigkeit und Dummheit“ für den Fall preisgegeben sieht, als sie — was und drückenden Verhältnisse der actienlosen Welt“ zurückfallen würde, so ist dieser Ausspruch denn doch mehr als gewagt.

An anderer Stelle ist diesem Blatte ein anderes gefälliges Wort ungemein gelungen. Indem es gleich den übrigen verfassungstreuen Blättern sich betroffen zeigt von der Erklärung der „Narodni Listy“ den Reichsrath nicht zu beschicken, sagt es: „Die „Narodni Listy“ stehen glücklich auf dem Standpunkte eines czechischen Globus“, für den „magyarischen Globus“ haben sie natürlich stets nur ein Vagabund gehabt.“ Das „Waterland“ verhehlt begreiflich seine Freude nicht über die reinigen Sünden, die Jungczech-

gen, und citiert den Artikel der „Nar. Listy“, als deren Verfasser Dr. Stadlovsky gilt.

Der beregte Artikel lautet im Auszuge: Die Jungczechen betrachten den Reichsrath als fremden Boden und sind nicht gesonnen, denselben zu beschicken. Als der Souverän des böhmischen Staates, nemlich das czechische Volk im Jahre 1526 mit den übrigen österreichischen Ländern sich einen gemeinsamen Herrscher erwählte, da wurde durch einen beiderseitigen bindenden Vertrag eine vollkommene Selbständigkeit und Unabhängigkeit Böhmens von den anderen Ländern des habsburgischen Reiches festgesetzt, so daß außer den Bewohnern des Königreichs Böhmen niemand über czechische Angelegenheiten berathen und entscheiden durfte. Einzig und allein was der böhmische Landtag beschloß und der böhmische König bestätigte, das war in Böhmen Gesetz und Recht. Wir verwalteten uns selbst, wir gaben uns selber Gesetze, wir selbst bewilligten die Beiträge zu den Bedürfnissen der übrigen Länder des Hauses Oesterreich. Das war und ist unser mit der Dynastie vereinbartes Recht und dieses haben wir uns bis auf den heutigen Tag niemals begeben. Würden wir in den Reichsrath treten und dort die cisleithanische Verfassung beschwören, so würden wir allen außerböhmischen Ländern und Völkern das Recht zuerkennen, über böhmische Angelegenheiten zu entscheiden, wir würden eine außerböhmische Körperschaft als berechtigt anerkennen, Gesetze über böhmische Angelegenheiten zu geben und damit würde die staatliche Opposition aufgehört und der böhmische Staat für immer geliefert sein.

Die tiroler Blätter besaßen sich insgesammt mit dem in Innsbruck stattgefundenen „Feste der Krönung unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen“, an welchem nach der Berechnung der clericalen Organe mehr als 30 000, nach der Angabe der Liberalen nicht mehr als 8000 Personen theilgenommen haben. Die „Tiroler Stimmen“ schildern das Krönungsfest in den glänzendsten Farben religiöser Begeisterung und meinen, die Himmelskönigin habe einen Triumph gefeiert, wie dies in Tirol selten gewesen sein mag.

Das „Tiroler Volksblatt“ ist entzückt über das wunderschöne Fest und betrachtet dasselbe als ein herrliche Glaubensdemonstration.

Hingegen charakterisiert die „Bozner Zeitung“ dieses Fest als den „modernen Ohrendienst.“ Gleicher Anschauung ist das „Innsbrucker Tagblatt“, betonend, daß der Muttergottesaufzug, weil nicht Glauben fördernd und das katholische Bewußtsein kräftigend, selbst von geistlicher Seite mit Bedenken aufgenommen und nicht gebilligt worden. Das Blatt meint, daß der Zweck der innsbrucker „Professionsparade“ ein vorwiegend politischer und kein religiöser sei, und daß es sich lediglich um die Dressur der Massen und um eine neue Angriffsmethode handelte.

Zur Finanzlage Ungarns.

Die Rede des k. ungarischen Ministerpräsidenten v. Wittö, womit dem ungarischen Reichstage die finanziellen Reformen signalisiert und die finanziellen Verhältnisse Ungarns dargelegt wurden, lautet:

„Beehrtes Haus! Nachdem alles geschehen ist, was im Sinne der Hausordnung erforderlich war, damit das Abgeordnetenhause seine ordentliche legislatorische Thätigkeit beginnen könne, werde ich so frei sein, bezüglich der Agenden der gegenwärtigen Session und der Reihenfolge derselben die Ansichten der Regierung zu unterbreiten.

Das geehrte Haus wird sich erinnern, daß die Regierung sogleich nach ihrer Constatuierung in ihrer ersten Enuntiation die Heilung der schweren finanziellen Uebelstände und die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte als ihre Hauptaufgabe hinstellte, und da es auch jetzt ihre Ueberzeugung ist, daß unter den zahlreichen legislatorischen Fragen, welche fast auf jedem Gebiete unseres Staatslebens ihrer Lösung harren, keine einzige für die Sicherung des Bestandes unserer Verfassung, ja unserer staatlichen Existenz wichtiger und dringlicher ist, wünscht sie in der gegenwärtigen Session die Wirksamkeit des Reichstages vor allem auf die Verhandlung der zu diesem Zwecke unterbreiteten Vorlagen hinzulenken und wünscht von dieser Regel nur bezüglich jener Vorlagen eine Ausnahme zu machen, welche noch aus der letzten Session infolge der zwischen beiden Häusern obwaltenden Differenzen in Schwere geblieben sind. Außer diesen Vorlagen hat die Regierung auch andere, sowohl auf die Administration als auf die Justiz und auf andere wichtige Fragen bezügliche Entwürfe vorbereitet.

Wenn wir uns diesmal trotzdem auf die mit dem Staatshaushalte in engster Verbindung stehenden Vorlagen beschränken und die Ueberreichung sowohl der auf diese Reformen bezüglichen, als der übrigen Entwürfe, bezüglich welcher wir theils infolge unseres eigenen Versprechens, theils durch Beschlüsse des Hauses verpflichtet sind, auf später verschieben, so thun wir dies bloß deshalb, weil wir aus Erfahrung wissen, wie divergirend gerade bezüglich dieser Fragen die Meinungen sind und welchen Einfluß gerade bei diesen Fragen die Local- und Provinzialinteressen ausüben.

Unserem Programm getreu, hüten wir uns jetzt sorgsam vor jeder Vorlage, welche uns vorzeitig entzweien und die Lösung des ausgedehnten Zieles entweder aufs Spiel setzen oder verzögern könnte.

Was jene Vorlagen betrifft, welche sich auf die Regelung des Staatshaushaltes selbst beziehen, so enthalten dieselben theils Ersparnisse durch zweckmäßige Organisation der Administration und Rechtspflege, und

Feuilleton.

Leibeigen.

Originalnovelle von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung.)

XVI.

Die Herrschaft Preluck liegt in einer schönen waldigen Gegend, von klaren Bächen durchströmt, zwischen zwei niedrigen Hügeln und unter einem reinen, milden Himmel; das Schloß steht auf einer beträchtlichen Anhöhe, von zwölf Dörfern umgeben, die man alle von dem Plateau des Schloßes überblicken kann.

Gegen Ende September fanden sich die geladenen Gäste in großer Anzahl auf Preluck ein. Da waren Fuhrwerke jeder Art zu sehen. Bald erschien eine elegante Carosse mit Vorreiter, Kutscher und Lakien; ihr folgte ein Wagen, in welchem die weibliche Dienerschaft des vornehmen Gastes war, welche gewöhnlich in einer Duena, einer Zofe und einer Schneiderin bestand. Darauf kam eine alte schwerfällige Kutsche aus dem vorigen Jahrhundert, deren ursprüngliche Farbe aus dem vorigen und deren Polster nur noch Fragmente waren, die aber von sechs feurigen Fabeln gezogen wurde.

Manche der schönen Gäste kamen in einer niedrigen Kutsche (eine Art Fuhrmannswagen mit einer Leinwandbedeckung), die höchst armselig aussah, aber durchaus bequem eingerichtet war.

Die Russen bedienten sich dieser Fuhrwerke auf langen Reisen und man kann sie mit Recht wandelnde

Häuser nennen, denn sie bieten fast alle Bequemlichkeiten eines Hauses.

Viele Damen kamen auch als Amazonen zu Pferde und führten bloß einen Wagen mit der nöthigen Garderobe und der Dienerschaft im Gefolge. Wohl hundert geschäftige Hände nahmen die Ankommenen auf und brachten sie ihrem Range oder ihren Ansprüchen gemäß in elegante oder einfache Zimmer.

Aus einem der eben beschriebenen Fuhrwerke sahen wir eine zarte Gestalt heben, die in unzählige Pelze gehüllt ist. Am Fuße der Haupttreppe angelangt, stützte sie sich schwach und vornehm auf die Schultern zweier stämmiger Haubucken, welche in submissivster Unterthänigkeit ihre Nacken darboten und zugleich mit ihren Armen die zarte Herrin unterstützten. Der Intendant des Schlosses geht vor ihr her, um ihr ihre Zimmer anzuweisen.

Dort angelangt, sind vier Personen um sie beschäftigt, sie ihrer Hüllen zu entwinden, zu einem Divan zu geleiten, Kissen unterzuschieben, Flacons vorzuhalten etc.

Gräfin Jfidore von Romanzoff hat eine sehr weite Reise gemacht, um hier als erster Stern zu glänzen. Sie war die Löwin aller Feste. Ihre Ansprüche richteten sich nur auf die höchsten Partien des Landes und obwohl sie stets eine Suite von Anbetern mit sich zog, so war es ihr doch noch nicht gelungen, ihre gerechten Ansprüche verwirklicht zu sehen.

Schon lange suchte ein empfindsamer Lieutenant hoffnungslos und in großer Entfernung um sie, den sie kaum eines Blickes würdigte, wenn höhere Ausichten sich ihr eröffneten, obwohl er einen schöngepflegten Schnurrbart und einen großen Federbusch trug.

Ganz im stillen hatte Gräfin Jfidore sich gelobt, von dieser Brautwahl jedenfalls als Braut zurückzutreten und sie war daher nicht unangenehm berührt, als sie gleich bei ihrer Ankunft ihren zärtlichen Schäfer vom Pferde steigen sah.

In ziemlich guter Laune winkte sie ihrer Dienerin sich zu entfernen und behielt nur die begünstigte Zofe um sich, welche noch bemüht war, die zarten Fußspitzen ihrer Herrin mit ihrem Hauche zu erwärmen.

„Wer mag wohl die Zimmer 1—2 inne haben?“ fragte die Gräfin ihre Zofe.

„Sie scheinen noch unbewohnt, gräßliche Gnaden,“ erwiderte die Zofe. „Ich habe schon durchs Schlüsselloch geguckt, habe aber alles leer gefunden.“

„Wie? Und man gibt mir Nr. 5? Hörte der Intendant meinen Namen?“

„Ja wohl, gräßliche Gnaden.“

„Dann kommt vielleicht noch eine Prinzessin an, für welche man die besten Zimmer zurückhält.“

„Ich werde beim Abendbrot in der Küche gehörige Erkundigungen einziehen, Euer Gnaden.“

„Thue das, Felice. Jetzt gehe und rufe mir die Französin.“

„Ew. Gnaden Modistin? Sogleich. Welches Kleid werden Eure gräßliche Gnaden beim Hauptfeste anziehen?“

„Daß ich ein Kind wäre, um es auszuplaudern.“

„Ach ja so — das ist ein Geheimnis.“

„Man hat nicht eine pariser Modistin kommen lassen, damit die Hälfte der Ballgäste unsere glückliche Erfindung im Gebiete der Mode und Eleganz nachahme.“

„Das muß ganz was Apartes sein, gnädige Gräfin. Ich freue mich schon darauf, wie diese Land-

werden durch die betreffenden Fachminister eingebracht werden, theils aber bezwecken dieselben die Erhöhung des Staatseinkommens und die Eröffnung neuer Einnahmequellen, die richtige Auswertung und Eintreibung der Staatssteuern und stehen als Steuergesetze im engen Zusammenhang mit dem Budget, mit welchem sie gleichzeitig vor das Haus gelangen werden.

Vor allem constatire ich mit Freude, daß durch das Anlehen, welches zu Beginn dieses Monats contractirt wurde und dessen günstige Aufnahme seitens der europäischen Geldmärkte bereits auf eine gewisse Hebung unseres Staatscredits hinweist, dessen schwierige Bedingungen ich aber nicht vollständig in Zweifel ziehen will, der fehlende Bedarf für die nächsten Jahre gedeckt ist und so ist der Staat endlich aus der Zwangslage befreit, welcher wir in der letzten Zeit so viele schwere Opfer bringen mußten.

Wenn aber auch der Preis des Anlehens ein hoher ist, wenn auch die Bedingung, daß es wieder als schwappende Schuld und nicht als Renten- oder auf längere Amortisirung consolidirtes Anlehen contractirt wurde, so können wir es doch mit einer gewissen Beruhigung hinnehmen, weil wir dadurch die nothwendige Zeit gewinnen, mit voller Seelenruhe und Actionsfreiheit, gleichzeitig aber auch mit voller Energie und Consequenz an die Regelung unseres Staatshaushaltes gehen zu können und in Verbindung damit an die Convertirung dieser und der früheren Schulden zu günstigen Bedingungen.

Wenn derart die nothwendigen Vorbedingungen für diese große Aufgabe gesichert sind, so werden die Vorlagen das Haus auch davon überzeugen, daß bei ernstem Willen, verhältnismäßig geringer Opferwilligkeit, ja nur bei dem gewöhnlichen Grade von Pflichtgefühl gegen das Vaterland, auf welchem der Staat auch unter normalen Verhältnissen bei jedem Bürger zählen können muß, binnen zwei Jahren das Gleichgewicht in unserem Staatshaushalte hergestellt werden können, ohne daß irgend ein Zweig der Volkswirtschaft durch die ihm auferlegten Lasten leiden wird, ohne daß irgend eine große nationale Institution oder ein vitales Interesse dadurch aufs Spiel gesetzt würde.

Das Budget, welches noch heute vorgelegt wird, werde beweisen, daß die Regierung die möglichsten Ersparnisse bereits in das Budget für 1875 aufgenommen habe. Wohl seien noch andere Ersparnisse, z. B. durch Vereinfachung der kleinen Bahnen, möglich, aber dies war für jetzt noch nicht durchzuführen. Im Jahre 1876 werden, wenn die Steuergesetze angenommen werden, die Einnahmen steigen. Dazu müßte bemerkt werden, daß aus der Regelung des Catasters eine Mehreinnahme von einigen Millionen resultieren wird, wobei gleichzeitig die zu sehr belasteten Gegenden erleichtert und die Steuern gleichmäßig vertheilt werden.

Durch energische Maßregeln gegen jeden Schmuggel, was nicht nur im Staatsinteresse liegt, sondern auch im Interesse der Hebung der Gesetzachtung geschehen muß, werde ebenfalls ein Mehreinkommen aus dem Tabakgefälle u. s. f. ergeben, so daß im Jahre 1876 die Regelung des Staatshaushaltes eine vollendete Thatsache sein könne. Nachdem Redner in kurzen Zügen die Vorlagen der übrigen Minister gekennzeichnet, geht er auf den betreffs der Reihenfolge der Agenden zu befolgenden modus procedendi über und schließt mit der Bitte, alle Parteien des Hauses mögen ernst und einträchtig zusammenwirken, damit der Staatshaushalt geregelt, der finanzielle und politische Credit des Landes rehabilitirt werden.

Der deutsche Reichstag

wurde am 29. v. M. durch Se. Majestät den Kaiser Wilhelm mit folgender Rede eröffnet:

„Gehrte Herren! Zum zweiten male in diesem Jahre nehme ich Ihre Mitwirkung für die weitere Entwicklung der Institutionen des Reiches in Anspruch. Die gesetzgeberischen Aufgaben, welche Ihrer harren, stehen an Wichtigkeit denen nicht nach, die in den früheren Sessionen den Reichstag beschäftigt haben und überragen dieselben an Umfang und vielleicht auch in der Schwierigkeit der geschäftlichen Behandlung. Die von der Verfassung dem Reiche überwiesene Gesetzgebung über das gerichtliche Verfahren war in der Beschränkung auf das Verfahren in Civilsachen schon von dem norddeutschen Bunde in Angriff genommen und ist seit Begründung des Reiches in ihrem vollen Umfange vorbereitet worden. Vier Gesetzentwürfe: über die Verfassung der Gerichte, über das Civilverfahren, über das Strafverfahren und über das Concursverfahren, von welchen die drei ersten bereits von dem Bundesrathe berathen sind, sollen die seit Jahrzehnten von den Rechtsuchenden als Bedürfnis erkannte und von den Rechtskundigen erstrebte Einheit des Gerichtsverfahrens verwirklichen und durch diese Einheit unserem Vaterlande ein Gut gewähren, welches andere Länder längst besitzen und welches wir nicht länger entbehren können. Die Entwürfe, welche Ihnen zugehen, sind die Frucht mühsamer Vorarbeiten, an welchen die Rechtswissenschaft, der Richterstand, die Anwaltschaft und der Handelsstand aus allen Theilen Deutschlands mitgewirkt haben. Sie wollen, an bewährte Einrichtungen anschließend, den Forderungen des Lebens, wie solche die Entwicklung des Verkehrs zum Ausdruck gebracht hat und den durch Erfahrung gereiften Forderungen der Wissenschaft gerecht werden. Zu derselben Zeit, in welcher Sie aufgefordert werden, die Einheit der Gerichtsverfassung und des Verfahrens zum Abschluß zu bringen, sind die ersten Schritte geschehen, um die Einheit des bürgerlichen Rechtes herbeizuführen.

Freilich werden Jahre vergehen, bis der letzte Schritt zur Herstellung dieser Einheit gethan werden kann; aber ich freue mich, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, schon heute die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß es uns beschieden sein wird, diesen letzten Schritt in nicht allzu ferner Zukunft thun zu können. Die gemeinsame Gesetzgebung über das Heerwesen, welche durch das in Ihrer letzten Session berathene Reichsmilitärgesetz ihrem Abschluß nahe gebracht ist, soll durch drei Ihnen zugehende Gesetzentwürfe weiter vervollständigt werden. Zwei dieser Entwürfe, nemlich eines Gesetzes über den Landsturm und eines Gesetzes über die militärische Kontrolle der Beurlaubten, sind bereits in dem Reichsmilitärgesetz verheßen. Der dritte soll die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden gleichmäßig und in einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden Weise regeln.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise stellt in Beziehung auf die Verpflegung des Heeres, und die Fortschritte der militärischen Technik stellen in Beziehung auf die Ausrüstung und die Uebung des Heeres Anforderungen an die Militärverwaltung, welchen mit den bisher für die Armee bewilligten Mitteln nicht entsprochen werden kann. Ueber die Höhe des hiedurch begründeten Mehrbedarfes und der zur Befriedigung desselben erforderlichen Steigerung der Matricularbeiträge sind Ihnen bereits in Ihrer letzten Session vorläufige Mittheilungen gemacht worden. Sie werden aus dem Ihnen

vorzulegenden Reichshaushaltsetat für 1875 ersehen, daß eine Steigerung der Matricularbeiträge, wie sie damals in Aussicht genommen war, genügen wird, um den Mehrbedarf für das Heer, sowie die bei anderen Verwaltungszweigen nothwendig gewordenen Ausgabevermehrungen zu bestreiten. Nachdem der Umlauf des Papiergeldes durch ein in Ihrer letzten Session zu stande gekommenes Gesetz geregelt ist, bedarf es zum Abschluß der Gesetzgebung über den Geldumlauf in Deutschland noch der gesetzlichen Regelung des Umlaufes von Banknoten. Die verbündeten Regierungen sind bei dem Ihnen vorzulegenden Gesetzentwürfe über diese wichtige Frage von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß bestehende Rechte nur soweit zu beschränken seien, als es das Wohl der Aufrechterhaltung der Metallcirculation verbundene öffentliche Interesse erheischt, und daß gleichzeitig Sorge zu treffen sei, um einer späteren, auf den Entscheidungen über die Gestaltung des Goldumlaufes fußenden Gesetzgebung den Weg anzubahnen.

Die zur endgültigen Regelung der verfassungsmäßigen Rechnungslegung über die Einnahmen des Reiches erforderlichen Gesetzentwürfe über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches und über die Einrichtung und die Befugnisse des Rechnungshofes, welche in Ihrer letzten Session nicht erledigt werden konnten, werden Ihnen wiederum vorgelegt werden. Die Rechnungen über den Haushalt der Jahre 1867 bis 1871 werden Ihnen zur Entlastung und die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Jahre 1873 wird Ihnen zur Beschlußfassung zugehen. Zum ersten male wird Ihre Mitwirkung für die Feststellung des Haushaltsetates von Etsch-Vorbringen in Anspruch genommen werden. Die Prüfung desselben wird Ihre Veranlassung geben, von den Hilfsquellen, den Mitteln und den Einrichtungen des Reichslandes eingehender Kenntnis zu nehmen, als es bisher an der Hand der jährlichen Verwaltungsberichte möglich war.

Sie werden unseren oberheinischen Landesleuten Ihre Interesse bekunden, welches die gesammte Nation in den Verhältnissen dieser uralten deutschen Gebiete wahrnimmt. Der von Ihnen in Ihrer letzten Session gefaßte Beschluß über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Ehe-schließung hat dem Bundesrathe Veranlassung gegeben, die Aufstellung eines Gesetzentwurfes über die Durchführung der obligatorischen Civilehe und die Beurkundung des Personenstandes anzuordnen.

Die Reichspostverwaltung ist von mir ermächtigt worden, eine Neugestaltung des internationalen Postverkehrs durch Verhandlungen mit allen auswärtigen Staaten anzustreben, und Dank dem Entgegenkommen aller theiligten Staaten konnte nach kurzer Verhandlung ein Postvereinsvertrag unterzeichnet werden, welcher dem geistigen und dem geschäftlichen Verkehr der Staaten unter einander eine bisher ungekannte Leichtigkeit und Ausdehnung verspricht.

Unsere Beziehungen zu allen fremden Regierungen sind friedlich und wohlwollend und in der bewährten Freundschaft, welche mich mit den Herrschern mächtiger Reiche verbindet, liegt eine Bürgschaft der Dauer des Friedens, für welche ich Ihr volles Vertrauen in Anspruch nehmen darf.

Mir liegt jede Versuchung fern, die geeinte Macht des Reiches anders als zu dessen Vertheidigung zu verwenden, vielmehr ist es gerade diese Macht, welche meine Regierung in den Stand setzt, ungerechten Verdrüßlichkeiten Ihrer Politik gegenüber zu schweigen und gegen-

fräuleins bei Ihrem Erscheinen vor Reib in Ohnmacht fallen werden.“

„Ach, wer denkt denn an solche Naturkinder, die in ihrem Leben noch kein Spitzenkleid gesehen haben? Wir haben es hier mit ausgelesenen Coquetten zu thun. Da ist die Gräfin Froloff, die schon auf hundert Ballen figurirte; sie wird gewiß dieses mal in einer goldenen Robe erscheinen, denn sonst bleibt ihr nichts mehr übrig, ihre Person annehmlich zu machen. Ein goldener Bissen, das lockt noch allenfalls. Auch die famose Baroness Bulara, die Dichterin, welche auf der letzten Maskerade im Costüme der Sappho erschien — wer weiß, welches Ideal sie hier wieder travestirt. Mit einem Worte: ich habe einen bösen Stand.“

„Was wollen alle diese Toiletten bedeuten, gnädige Gräfin, wer wird sie beobachten, wenn Sie erscheinen?“

„Du bist eine kleine Thörin, Felice. Geh', und mache dich an die Kammerjungfer, um hinter ihrer Herrin Geheimnisse zu kommen.“

„Ja,“ brummte Felice im Abgehen, „wenn sie alle so gerieben sind, wie du, dann werde ich wenig neues erfahren.“

Gräfin Froloff und Baroness Bulara waren schon am verwichenen Abend angekommen. Beide waren unzertrennliche Freundinnen. Als sie die Ankunft der Gräfin Isidore erfuhren, beschloßen sie, ihr sogleich einen Besuch zu machen. Sie kannten den Grafen Dimitry nicht persönlich und hofften von der Gräfin etwas Näheres über ihn zu erfahren.

Diese drei ausgezeichneten Damen begrüßten, küßten und umarmten sich auf's herzlichste, und hatten sich so viel zu erzählen, daß die Ursache ihres Besuches fast vergessen schien. Nur nach und nach rückte man dem

Hauptzweck näher und unter einer gut gespielten Gleichgültigkeit kam die Baroness mit der Bemerkung hervor: sie habe gehört, daß der Wähler ein sehr unbedeutender Mensch sein solle.

„Er ist der Erbe seines Oheims,“ fuhr sie fort, „das ist alles, was man von ihm sagen kann. Wehe dem armen Opfer, das er mit seiner Hand beschenkt.“

„Ich habe gehört,“ sagte Gräfin Froloff, „seine Wahl sei bereits getroffen. Eine Dame vom Hofe sei die ihm stillen Begünstigte, sie werde noch erwartet.“

Isidore suchte ihre Ueberraschung zu verbergen.

„Wie, theure Freundin,“ sagte sie dann gespannt, „wenn Sie diesem Gerücht Glauben schenken, welcher glücklichen Caprice verdanken wir dann Ihre Erscheinung?“

Mit einem sarkastischen Lächeln antwortete die Gräfin: „Einzig und allein der angenehmen Hoffnung, Ihnen, theure Freundin, hier zu begegnen, sowie der Elite des Adels. Wären Sie vielleicht aus anderen Gründen hier?“

„Die schöne Gräfin,“ fügte die Baroness hinzu, „thut wohl daran, ihre Gründe für sich zu behalten. Du bestürmst umsonst das gefühlvolle Herz unserer Freundin, dessen zärtliche Wünsche ein reizender Schleier verhüllt.“

„Wenn ich die Wahrheit gestehen soll,“ sagte Gräfin Isidore piquirt, „so hat die Neugierde den größten Antheil an meinem Kommen. Man sieht bei solchen Gelegenheiten oft so wunderbare, originelle Erscheinungen, die uns Stoff für den ganzen Winter geben. Ich habe die reizende Sappho vom vorigen Herbst noch nicht vergessen, die leider auch einer rothwangigen Melitta aufgeopfert wurde. Ein Glück, daß kein leuladischer Felsen in der Nähe war.“

„Bestehen Sie es nur, schöne Gräfin,“ verlegte sie mit säßem Lächeln die Dichterin Bulara, „das sind Ausflüchte, die wir nicht gelten lassen. Ich sah sie vorher erbleichen, als meine Freundin der getroffenen Baroness erwähnte. Zur Strafe für diese kleine Verrätheri soll Sie im Costüme der Göttin der Wahrheit erscheinen müssen.“

„Ich bin zu prosaisch,“ sagte Isidore sein, „mir einem idealischen Costüme Glück zu machen, das über mich den Dichtern. Uebrigens, glaube ich, werden Sie verführerische Ideale, solche raffinierte Hilfsmittel verfangen, da, wie Sie vorhin selbst bemerkten, der Wähler ein so unbedeutender Mensch ist. Er wird diese Coups gar nicht, ihm mangelt der Sinn für die Erhabene.“

„Zudem,“ sagte Gräfin Froloff, „soll er ein thörender Demagoge sein.“

„Ein Kopfhänger,“ sagte die Baroness.

„Ein Roué,“ versetzte Isidore, „ich habe es in meiner besten Quelle.“

Hier vereinigten sich die drei zärtlichen Freundinnen in dem festen Vorsatz, daß ein solcher Mensch, ein Demagoge, ein Kopfhänger, ein Roué, seinem eignen Schicksal überlassen werden müsse, daß er es nicht verdienen diene, beachtet zu werden und daß man bloß des Namens wegen gekommen sei.

Arm in Arm gingen sie darauf in den Garten, in welchem sich ein schöner Pöle zu der Dichterin Bulara setzte und Isidorens aufmunternde Worte ihren Blicken mit dem großen Federbusch — der sich schweigend an eine Cypresse lehnte — einluden, sich den Damen anzuschließen.

(Fortsetzung folgt.)

das Nebelwollen oder die Parteiliebe, denen sie entspringen, erst dann Stellung zu nehmen, wenn dieselben zu Thaten übergehen sollten. Dann weiß ich, daß für die Rechte und Ehre des Reiches jederzeit die gesammte Nation und ihre Fürsten mit mir einzutreten bereit sind."

Zur Action in Frankreich.

Der französische Minister des Aeußern, Herzog Decazes, hielt gelegentlich des Banketts in Bordeaux nachstehende Rede:

"Den Frieden hat der Marschall Mac Mahon, jener erlauchte und ehrliebe Soldat, welcher Frankreich für sieben Jahre auf seine Schultern genommen hat und dem Ihr würdiger Präsident eben in so glänzender Weise Gerechtigkeit widerfahren ließ, meiner besonderen Hut und Obforge empfohlen. So lange sein und der Nationalversammlung Vertrauen mich in diesem Amte belassen werden, werde ich den Pflichten, welche es mir auferlegt, nachkommen. Der Friede, meine Herren, darf, um ein fruchtbarer und ernstlich gesicherter zu sein, nur auf Grundlagen beruhen, die gleichzeitig mit unserer Würde und mit unseren Interessen vereinbar sind. Ich kann ebenso wenig wie Sie, die einen von der anderen trennen. Darum haben wir sie unter einen doppelten Schutz gestellt: die Bekräftigung des Rechtes Frankreichs und unserer gewissenhaften Achtung für alle unseren internationalen Verbindlichkeiten. Das ist in der That ich spreche es getrost aus, das ganze Geheimnis unserer auswärtigen Politik, die so oft verkannt und so oft angegriffen wird. Sie beruht einzig und allein auf der strengen und genauen Erfüllung der Verträge, welche uns gegen die anderen Mächte binden. Gewiß — und Sie werden mir aus dieser Vorsicht keinen Vorwurf machen — werde ich heutzutage nicht versuchen, eine Aenderung der Uebereinkünfte, welche die Bergangenheit uns vermachte hat, zu beantragen oder zu erstreben; ich verlange nur ihre strenge Beobachtung und erbiete mich für meinen Theil zu ihrer ehrlichen Ausführung. Nicht wahr, meine Herren, das ist es, was unsere Würde und unsere Interessen uns gebieten? Wir würden diese ernstesten Pflichten arg verkennen, wenn wir uns dazu hinreißen ließen, diesen Boden zu verlassen. Er ist in Wahrheit die Schutzwehr Frankreichs, wie er auch die Bürgschaft des europäischen Friedens ist. Europa, das mögen Sie mir nur glauben, weiß es uns Dank, daß wir diesem Boden treu bleiben. Man sollte meinen, daß die Vorsetzung uns diese Aufgabe erleichtern will; denn dieses Jahr beschert sie uns ihre kostbarsten Spenden. Es wäre undankbar, dessen nicht zu gedenken. Vor allem wurden wir mit einer gedeihlichen Ernte erfreut, welche für das Wohlergehen unserer Gegend und des ganzen Landes eine Hauptrolle spielt. Man hat gesagt, daß das Weinertragnis Frankreichs sich in einem Durchschnittsjahre auf 550 Millionen Hektoliter belaufe und dem Staate eine Summe von 155 Millionen Francs abwerfe. Nun nimmt man an, daß in diesem Jahre die Weinlese um nahe 50 Perzent über dem Durchschnittsjahre gestiegen ist: es ist das ein reicher Schatz, für welchen wir Gott und unserer Arbeit danken müssen."

Politische Uebersicht.

Saibach, 1. November.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam ein Beschluswurf des Finanzministers über die "Modification der bestehenden Punzierungsgesetze und Normen" zur Vertheilung. — Der königlich ungarische Unterrichtsminister hat unterm 6. v. M. zwei Circularverordnungen (die eine an sämtliche Kirchen-Overbeden, die andere an sämtliche Schulinspektoren) in betref der Einführung der Metermaße erlassen und denselben Exemplare der Metermaßstabellen und der Anweisung zum Gebrauche der letzteren beim Unterrichte beigefügt.

Wie die "Allg. Ztg." veranmmt, ist es nicht die Absicht der deutschen Reichsregierung, die Theilnahme Elsaß-Lothringens an den vorbereitenden Acten der Gesetzgebung des Reichslandes mittelst eines Reichsgesetzes herbeizuführen. — Der deutsche Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 28. v. M. dem deutsch-österreichischen Vertrage wegen der Ausgrabungen in Olympia seine Zustimmung erteilt und das Marken- schutzgesetz beschlossen.

Die "Times" besprechen die deutsche Thronrede und sagen, das Geseirn Deutschlands sei sichtlich im Steigen begriffen, nachdem der auswärtige Feind besiegt, der innere Gegner überwältigt und die Macht des Alerus gebrochen ist. Die friedlichen Versicherungen der Thronrede sind geeignet, allen kriegerischen Geseirten ein Ende zu machen. Auch lasse die große Anzahl der dem Reichstage vorgelegten gesetzgeberischen Arbeiten den Frieden nothwendig erscheinen. Eine so beschaftigte Nation könne nicht den Wunsch hegen, andere zu bekriegen.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die russische Regierung die Beschlüsse des internationalen Congresses in Brüssel nebst den Sitzungsprotokollen sämtlichen beteiligten Staaten zugestellt und gleichzeitig das Ersuchen an dieselben gerichtet, die be-

treffenden Beschlüsse einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und über deren Annahme sich zu äußern.

Aus Hendaye, vom 27. d., wird der "Times" gemeldet: „Im Laufe dieser Woche wird ein Angriff der Carlisten auf Irun erwartet. Don Carlos wird die Operation leiten. Truppen und Artillerie sammeln sich in Vera. Don Carlos soll auch schon in Vera sein.

Eine amtliche Depesche Sir Hercules Robinsons vom 25. d. zeigt die vollkommen bedingungslose Cession der Fidjhi-Inseln an Großbritannien an, desgleichen die vollzogene Errichtung einer vollständigen Verwaltung. Der Fidjhi-König Thalombau übersendete der Königin Victoria seine Lieblingstreitkeule, welche reich mit silbernen Friedenssymbolen verziert ist. Er empfiehlt sein Volk ihrer Gerechtigkeit und Großmuth.

Die „Western-Brasilian-Telegramm-Company“ empfing eine Depesche aus Montevideo, wonach die Insurgenten das Rabel nach den La Platastaaten zerstörten.

Nach dem „Russischen Invaliden“ hat der Emir von Afghanistan, Schir Ali, gegen seinen rebellischen Sohn, Jakub Khan, einen Feldzug eröffnet. Man glaubt in England, daß der Krieg sich bis zu jenen Territorien ausdehnen dürfte, wo russischer Einfluß dominiert, der sich bekanntlich auf Seite des Rebellen stellt, während der Emir regelmäßige Subsidien von England bezieht.

Tagesneuigkeiten.

Zur Winterpflege der Hausthiere.

Die in der laufenden Jahreszeit herrschende nässalte Witterung wirkt ungünstig auf alle äußeren Schäden, verschlimmert verschiedene (chronische, cachectische) Krankheiten und bedingt heftige Erkältungen, wie sie zu keiner anderen Jahreszeit vorkommen. Auch können einige Fußkrankheiten veranlaßt werden.

Dr. G. C. Haubner sagt: „Infolge von Futtermangel oder einer sonst ungenügenden und nicht tabellosen Nahrung (wie nach Miswachs Jahren) können sich im Laufe des Winters bei allen Thieren, insbesondere bei Wiederkäuern, Siechkrankheiten ausbilden und in weiter Verbreitung, gleichsam seuchenartig vorkommen, wie: Leck- und Bleichsucht, Knochencoarctien (Rachitis, Knochenbrüchigkeit, Schnüffelkrankheit der Schweine) u. a., auch das Verwerfen vielfach sich ereignen. Dann können noch besondere Krankheiten durch Verwendung der Fabricationsrückstände veranlaßt werden.

Auch der Einfluß schlechter Stallungen, der bei strenger Kälte gewöhnlich noch sorgsam abgeschlossen gehalten werden, kann sich geltend machen.

Es ist bekannt, daß in dunstigen Stallungen viele Krankheiten entstehen, ebenso aus anderen Ursachen entstehende hier einen weit schlimmeren Verlauf nehmen.

Alles das ist jedoch nicht der Jahreszeit direct zuzuschreiben. Die bisweilen, namentlich unter den Wiederkäuern, seuchenartig auftretenden Krankheiten sind entweder mit in den Winter hineingebracht und stammen aus dem Herbst her, so die Fäule, Egelseuche u. a., oder sie sind durch Futterverderbnisse und sonstige Nahrungsschädlichkeiten, z. B. die Schlümpemaule, oder durch die schlechte Beschaffenheit der Stallungen bedingt; sind also nicht Folge des Winters.

Die Erkältungskrankheiten kommen im Winter hauptsächlich dadurch zu stande, daß die Thiere in heißen, dunstigen Stallungen stehen und bei rauher Witterung und Schneefall ins Freie kommen. Sie ereignen sich am häufigsten bei Pferden, wo durch Putzen und Decken die Empfindlichkeit der Haut noch besonders gesteigert ist, hauptsächlich wenn sie einige Zeit unbeschäftigt im Stalle standen und dann ohne Decken zur Arbeit verwendet werden.

Die heftigsten, schnell (1/4—1/2 Stunde nach dem Verlassen des Stalles) eintretenden und überaus gefährlichen Erkältungen, der sogenannte Nervenschlag oder Windrebe, entstehen auf diese Art.

Außerdem ereignen sich aber auch noch bei anderen Thieren Erkältungskrankheiten durch zeitweiliges, unvorsichtiges Herauslassen aus dem Stalle. Für Lämmer kann selbst das Herauslassen der Mütter zum sogenannten Einsüttern gefährlich werden, wenn jene auch im Stalle verbleiben. Die Milch im Euter erkaltet sich, die Wolle wird ebenfalls durchkälte, kalte Luft dringt in den Stall, was dann nicht ohne Einfluß auf die Lämmer ist.

Zur Vermeidung alles dessen hat man die allgemeinen Vorschriften über Fütterung und Pflege überhaupt zur Anwendung zu bringen. Man wird z. B. die Pferde unter Decken (wenigstens unter sogenannten Kreuz- oder Nierendecken) ins Freie nehmen u. s. f."

— (Vom Allerh. Hofe.) Ihre Majestät der Kaiserin und die Kaiserin kommen Sonntag den 8ten November um 11 Uhr vormittags in Kladrub, Montag um 9 Uhr vormittags in Pardubitz an. Die Hejagden finden Montag, Dienstag, Freitag und Samstag statt.

— (Zur Gesch. frage) erzählt „Wehrzeitung“ folgendes: „Am letzten Samstag, den 25. d. wurde im wiener Arsenal in Gegenwart des Artillerie-Inspectors Erzherzog Wilhelm, des Reichskriegeministers und anderer Notabilitäten das nunmehr fertiggestellte Stahlbroncerohr des jüngst zum Generalmajor beförderten Herrn von Uchatius tormentiert, und zwar mit solchem Erfolge, daß alle Aus-

sichten zum Gelingen der anderen, demnächst auszuführenden Proben vorhanden sind. Die Sache ist darum von hoher Wichtigkeit, weil die Geschütze aus Stahlbronce erstlich leicht in Oesterreich erzeugt werden könnten und dann, weil die Kosten um eine bedeutende Summe geringer würden, wie bei der Erzeugung aus Gußstahl."

— (Meineid.) Wie das „Frdbl.“ erfährt, wurde der Pfarrer von Bisamberg in Niederösterreich, Jakob Zimmermann, über Requisition des Kreisgerichtes Korneuburg wegen Verbrechen des Betruges, begangen durch Ablegung eines falschen Eides, verhaftet.

— (Irrsinniger General.) Der dem grazer Generalcommando als ad Latus zugetheilte Herr Generalmajor Róvess v. Aszód-Harkaly wurde, wie die „Gr. Ztg.“ meldet, als irrsinnig der Irrenanstalt in Feldhof übergeben. Der auch als militärischer Fachschriftsteller bekannte General war schon seit Wochen tiefsinnig und arbeitete ganze Nächte durch an seinem Schreibische. Familienzwürfnisse sollen, wie man uns berichtet, die Gründe des bedauernden Ereignisses, welches allgemeine Theilnahme hervorruft, sein.

— (Ueber den Verlauf der Weinlese in Steiermark) wird der „Grazer Tagespost“ aus Pettau geschrieben: „Die Weinlesen im Kolloser und Luttenberger Gebirge sind größtentheils schon beendet. Die Qualität ist eine sehr gute, die Quantität schwankt zwischen mittelwäßig und gering, daher die Preise auch angezogen haben. Die Kauflust ist jedoch eine sehr flau, der Bezug der Weinkäufer Obersteiermarks und Kärntens ein spärlicher. Die wenigen, die hier ankommen, begeben sich zumeist in das Weingebirge, um dort von Weinbauern directe zu kaufen. Dieser Umstand findet in dem Lärm, den die Marburger des Kunstweines wegen anheben, seine Begründung. Jedermann wittert Kunstwein und doch existirt ein solcher factisch gar nicht, sondern spukt nur in den Köpfen einiger marburger Producenten, die dadurch ihren Windischbüchler in den Rang der Dessertweine zu erheben meinen. Diese unbesonnene That rächt sich aber vor allem an ihren Urhebern, denn auch in Marburg stocken die Weingeschäfte bedeutend."

— (Klingender Nachlaß.) In dem Nachlasse des vor kurzem in Pest verstorbenen Hausbesizers Gregor Jakabffy fand man bare 40,000 Stück Dukaten in Gold, von welchen jedes Stück separat in einem Streifen feinen weißen Papiers eingewickelt war.

— (Das neue Theater „Castelli“) in Mailand wurde am 26. v. M. mit der Oper „Ruy Blas“ eröffnet; dieser folgte das große Ballet „Christof Columbus“. Die Vorstellung dauerte von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nach Mitternacht. Parterresth 1 1/2 Francs!

— (Pompejer Hofstaat.) Im Palaste des Sultans bewegte sich eine Schar von sechstausend männlichen und weiblichen Dienern; dieselben zerfallen in zwei Kategorien, in solche, die bezahlt und ernährt und in solche, welche einfach nur ernährt werden. In der ersten Klasse befinden sich 350 Caicjes, circa 400 Köche, 300 Gärtner, 600 schwarze Eunuchen, 600 Domestiken. Die Lieferanten liefern täglich 1200 Schöpfe, 2000 Hühner u. s. w. in den Palast; die Fleischrechnung beträgt monatlich 60,000 Francs; außerdem sino ganze Trupps von Spielern, Musikanten (ein weibliches Corp), Jongleuren, Komödianten u. s. w. im Palast ansäßig.

Locales.

— (Aus dem Sanitätswochenberichte des laibacher Stadtphysikates) vom 18. bis inclusive 24. October entnehmen wir folgendes:

I. Morbilität. Dieselbe war gegen die Vorwoche in entschiedener Abnahme. Entzündliche Krankheiten der Respirationorgane und Diphtheritis vorherrschend, letztere gegen die Vorwoche in Abnahme.

II. Mortalität. Dieselbe war auch geringer als in der Vorwoche. Es starben nemlich 20 Personen, (gegen 25 in der Vorwoche), davon waren 12 männlichen und 8 weiblichen Geschlechtes, 13 Erwachsene und 7 Kinder; daher das männliche Geschlecht und die Erwachsenen (in der Vorwoche noch die Kinder) überwiegend an der Sterblichkeit participierten.

Todtgeboren wurden 2 Kinder; im ersten Lebensjahre starb kein Kind; vom 2. bis 20. Jahre starben 6 Personen, und zwar an Diphtheritis 5, an Tuberculose 1 Person; vom 20. bis 60. Jahre starben 7 Personen, und zwar an Tuberculose 3, an Entkräftung 2, an Magenkrebs und chronischer Rückenmarksentzündung je 1 Person; über 60 Jahre alt starben 5 Personen, und zwar an Marasmus 2, an Pyemie, Blasenkrebs und Lungenödem je 1 Person.

Häufigste Todesursache: Diphtheritis 5mal (in der Vorwoche 9mal) d. i. 25 0/0, Tuberculose 4mal d. i. 20 0/0, Entkräftigung, Marasmus, u. a. 2mal, d. i. 10 0/0 aller Verstorbene.

Im Civilspitale starben 9 Personen, im Elisabeth-Kinderhospital 1 Kind, im städt. Armenversorgungs-hause 1 Pfründnerin; in der Stadt und den Vorstädten 9 Personen. Diese vertheilen sich wie folgt: Innere Stadt 2, St. Petersthorstadt 1, Polanavorstadt 2, Kapuzinerstadt 1, Gradischavorstadt 1, Kralau- und Tirnaavorstadt 0, Karlstädtervorstadt und Fühnerdorf 2, Moorgrund 0.

